

NORBERT NEBES

Orientalistik im Aufbruch
Die Wissenschaft vom Vorderen Orient in Jena
zur Goethezeit¹

Für Werner Vogt

Im Zuge der Aufklärung und des damit einsetzenden Prozesses der sich herausbildenden Wissenschaften spielt die Orientalistik eine nicht unwesentliche Rolle. Waren bislang die orientalischen Studien an die Bibelwissenschaft gebunden und wurden orientalische Sprachen – allen voran das Arabische – in erster Linie als Hilfswissenschaft zur Erklärung des Hebräischen und zur Illustrierung biblischer Stoffe betrieben,² so kann das ausgehende 18. Jahrhundert ohne Zweifel als die Zeit gelten, in der die Orientalistik diese Vormundschaft abschüttelt und sich die einzelnen orientalischen Philologien als eigenständige Disziplinen herauszubilden beginnen. Dieser Abkoppelungsprozeß vollzieht sich in Europa nicht gleichzeitig, sondern durchaus zeitversetzt. Die führende Rolle spielt dabei, wie sollte es anders sein, das republikanische Frankreich, das mit der konsequenten staatlichen Förderung der orientalischen Studien natürlich ganz handfeste ökonomische und politische Interessen verbindet.

Am 30. März 1795 beschließt die Pariser Nationalversammlung die Gründung der *École spéciale des langues orientales vivantes* und die Errichtung dreier Lehrstühle, die zunächst für moderne orientalische Sprachen ausgerichtet sind. Auf die Professur für Arabisch wird Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1758-1838) berufen, der die europäische Arabistik nachhaltig prägen sollte und dessen Name im Jena der Goethezeit noch des öfteren begegnen wird.³

Mit Silvestre de Sacy gelangt eine Arabistik zum Durchbruch, die, gänzlich von den Fesseln theologischer Spekulation befreit, einer rationalen, empirischen Sprachbetrachtung das Wort redet. De Sacys Ruf verbreitet sich rasch, er ist der führende Orientalist der Goethezeit, Stipendiaten aus vielen europäischen Ländern hören bei ihm, die meisten stammen aus Deutschland, das inzwischen auch die Bedeutung orientalischer Studien erkannt hat. Unter de Sacys deutschen Studenten finden sich viele berühmte Namen, so etwa der Sprachwissenschaftler Franz Bopp (1791-1867),⁴ der

Begründer der Indogermanistik, Georg Wilhelm Freytag (1788-1861),⁵ der Verfasser des *Lexicon Arabico-Latinum*,⁶ Gustav Flügel (1802-1870),⁷ auf dessen Koranausgabe Generationen von Orientalisten zurückgegriffen haben,⁸ und schließlich Heinrich Leberecht Fleischer (1801-1888),⁹ der später mit dem jüngeren Theodor Nöldeke (1836-1930)¹⁰ zum führenden Kopf der deutschen Orientalistik des 19. Jahrhunderts werden sollte. Auch zwei Stipendiaten aus Jena befinden sich unter de Sacys Schülern, Johann Gottfried Ludwig Kosegarten und Johann Gustav Stickel, denen wir als ordentliche Professoren für orientalische Sprachen in Jena noch begegnen werden.

Wenn wir einen Blick auf die Orientalistik an deutschen Universitäten werfen, dann können wir feststellen, daß im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts der Ablösungsprozeß von der Bibelwissenschaft noch nicht eingeleitet ist. Der Göttinger Johann David Michaelis (1717-1791),¹¹ der renommierteste Orientalist seiner Zeit, bei dem Goethe in seiner Jugend Arabisch zu lernen gedachte,¹² betreibt Arabisch noch ganz in Abhängigkeit von der *Philologia sacra*. Seine Kenntnisse des Arabischen sind auch für die damalige Zeit begrenzt, und innerhalb der Arabistik wird sein Name vor allem im Zusammenhang mit Johann Jacob Reiske (1716-1774)¹³ genannt, der das Zeug dazu gehabt hätte, dieser jungen Disziplin auf deutschem Boden zum Durchbruch zu verhelfen und den Michaelis auf dessen akademischem Lebensweg entscheidend behindert hat.¹⁴

Wenden wir uns den Verhältnissen in Jena zu. Es sei vorweg eingeräumt, daß jene Leser, die sich Aufschluß über das Verhältnis Goethe und der Orient erhoffen, von den folgenden Ausführungen enttäuscht sein werden. Ich kann allerdings guten Gewissens auf Katharina Mommsen verweisen, die in ihren Arbeiten dieses Verhältnis von germanistischer Seite fachkundig ausgeleuchtet hat.¹⁵ Im folgenden geht es mir vor allem darum, einen Eindruck zu vermitteln, welche Orientalisten im Jena der Goethezeit zu Hause waren, was ihre wesentlichen Arbeitsgebiete sind und inwieweit sich die allgemeine Entwicklung der Orientalistik, wie sie oben vorgezeichnet ist, in den Profilen der Jenaer Hochschullehrer wiederfindet.

Die Zeitspanne, die es hier zu beschreiben gilt, beginnt mit Goethes Ankunft in Weimar im Jahre 1775 und reicht bis zu seinem Tode ins Jahr 1832. Innerhalb dieses Zeitraums wird die an der Philosophischen Fakultät angesiedelte Professur für orientalische Sprachen sechsmal besetzt.¹⁶

Im selben Jahr, in dem Goethe nach Weimar kommt, wird Johann Gottfried Eichhorn 22jährig als Nachfolger des jung verstorbenen, nur 2 Jahre in Jena lehrenden Johann Ernst Faber (1745-1770),¹⁸ auf die ordentliche Professur für orientalische Sprachen nach Jena berufen. Eichhorn hat in Göttingen bei Johann David Michaelis studiert, und es verwundert daher nicht, daß nach wie vor die Bibelwissenschaft den breitesten Raum in Eichhorns wissenschaftlichem Œuvre und in der Lehre einnimmt. Sein bekanntestes Werk wird die in vier Auflagen gedruckte Einleitung in das Alte Testament (I/17), zur damaligen Zeit das Standardwerk, das nicht nur von Theologen, sondern von der gebildeten Welt, von »Goethe und Jean Paul abwärts«,¹⁹ gelesen wird.

Auch wenn Eichhorn – wissenschaftlich vielseitiger und beweglicher als Michaelis – in seinem orientalistischen Arbeitsgebiet letztendlich noch den Fußstapfen seines Lehrers verhaftet bleibt, so nimmt doch das Arabische in seiner Jenaer Zeit einen nicht unbedeutenden Platz ein, wenn wir bedenken, daß die an der Philosophischen Fakultät angesiedelte Professur für Orientalistik von Haus aus für das Alte Testament zuständig war.²⁰

Kurz nach seiner Berufung nach Jena habilitiert er sich mit einer Schrift über das arabische Münzwesen (I/4)²¹ und gibt Reiskes nachgelassenen Briefwechsel mit dem Dresdner Bibliothekar J. G. Richter heraus.²² In einer 1775 in Gotha gedruckten Arbeit ediert und übersetzt er anhand der Reiskeschen Abschrift einer Leidener Handschrift von Ibn Qutaybas *Kitāb al-Ma'ārif*²³ u. a. die Teile, die die Geschichte der vorislamischen Lahmid- und Gassānidenkönige behandeln (I/3).²⁴

1777 erscheint der erste Band seines *Repertoriums für Biblische und Morgenländische Litteratur* (I/6). In dieser in insgesamt 18 Teilen erschienenen Zeitschrift publizieren neben Eichhorn renommierte Theologen und Orientalisten, wie sein Jenaer Kollege, der Neutestamentler Johann Jacob Griesbach (1745-1812),²⁵ oder der zu dieser Zeit noch an der Bützower Universität lehrende Oluf Gerhard Tychsen (1734-1815),²⁶ der, später Professor für orientalische Sprachen in Rostock, zu den Wegbereitern der islamischen Numismatik in Deutschland zählt. Die Beiträge befassen sich in ihrer überwiegenden Mehrzahl mit Text und Überlieferung des Alten und Neuen Testaments, mitunter auch mit der syrischen Bibelübersetzung. Daß sich dieses Repertorium – wenigstens dem Namen nach – heute noch einer gewissen Bekanntheit erfreut, verdankt es auch einem Beitrag von August Ludwig Schlözer, der in einem 1781 dort veröffentlichten Aufsatz »Von den Chaldäern« unter Zuhilfenahme der Völkertafel der Genesis (Gen 10),

wo Sem mit seinen Brüdern Ham und Japhet als Söhne Noahs aufgeführt sind, erstmals den Begriff der semitischen Sprachen verwendet. Mit diesem Begriff, der etliche Jahrzehnte später der im Gefolge der Indogermanistik aufkommenden sprachwissenschaftlichen Disziplin der Semitistik den Namen gibt, wird seitdem die im Vorderen Orient größte Gruppe von miteinander verwandten Sprachen bezeichnet, deren Hauptvertreter neben dem Arabischen und dem kanaanischem Hebräischen das Akkadische, Aramäische und Äthiopische sind.²⁷

Auf germanistischer Seite ist Eichhorns Name mit Goethe verbunden, für den Eichhorn zum wichtigen Ansprechpartner wird, als sich jener intensiv mit dem Orient, insbesondere mit der arabischen Dichtung, auseinanderzusetzen beginnt.²⁸

Im Jahre 1774 veröffentlicht William Jones (1746-1796), der Mitbegründer der Asiatic Society of Bengal, der »erste(n) gelehrte(n) Gesellschaft, welche sich die Erforschung des Orients zum Ziel setzte« (J. Fück, a. a. O., S. 134), seine *Poeseos Asiaticae Commentariorum libri sex*. Diese Anthologie, die den Autor mit einem Mal berühmt machte, hat als »typisches Erzeugnis der Aufklärungszeit« (J. Fück, a. a. O., S. 133) eine nachhaltige Wirkung in der europäischen Bildungswelt hinterlassen und leitet die ästhetische Würdigung der arabischen Dichtung in Europa ein.²⁹ Sie gibt zum ersten Mal einen Überblick über die islamische Dichtung und enthält u. a. eine Darstellung der arabischen Metren, poetischen Gattungen, Redefiguren und Stilmittel. Neben allen Unzulänglichkeiten, die dieses Buch auch schon für die damalige Zeit gehabt haben mag,³⁰ liegt das Verdienst dieser Anthologie unbestreitbar darin, daß Textproben arabischer und z. T. persischer Dichtung³¹ mitgeteilt werden, aus denen sich ein authentischeres Bild dieser Literatur gewinnen läßt. Drei Jahre später veranstaltet Eichhorn einen Nachdruck (I/5) mit ausführlichem Vorwort,³² macht dieses wichtige Werk einem interessierten deutschen Leserkreis zugänglich und schickt es Goethe, der es zusammen mit den einige Jahre später, ebenfalls von Jones herausgegebenen *Mu'allaqāt*³³ als Steinbruch für seine weitere Beschäftigung mit dem Orient verwendet.³⁴

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus³⁵

Als Eichhorn 1788 einen Ruf nach Göttingen als Nachfolger seines Lehrers Johann David Michaelis annimmt, wird im darauffolgenden Jahr die freigewordene Professur für orientalische Sprachen und Literatur mit Heinrich Eberhard Gottlob Paulus besetzt. Paulus hat in den Jahren 1779-1784 in

Tübingen Philosophie, Geschichte und Theologie studiert, letzteres bei dem renommierten Theologen und Orientalisten Christian Friedrich Schnurrer,³⁶ mit dem er sein Leben lang freundschaftlich verbunden bleibt,³⁷ dort seine Magisterdisputation über die »Weissagungen des Jesaias« (II/1) abgehalten³⁸ und 1784 sein Studium in Tübingen mit dem theologischen Examen abgeschlossen. Nach weiteren Studienaufenthalten u. a. in Göttingen und einer Studienreise, die ihn auch nach Oxford führt, wo er in der Bodleian Library u. a. hebräische, arabische und syrische Handschriften exzerpiert,³⁹ tritt er im Juni 1789 die an der Philosophischen Fakultät angesiedelte orientalistische Professur an, die er einige Jahre innehat. Den Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit in dieser Zeit bildet nach wie vor die historisch-kritische Exegese des Alten und Neuen Testaments. Auch liest er über das Hebräische und gibt Einführungskurse in das Arabische und Syrische. Unter den Publikationen, die er in dieser kurzen Zeit vorlegt, ist sein *Neues Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur* in drei Bänden (II/6) zu nennen, welches an das Repertorium seines Vorgängers anschließt. Er übersetzt Volneys Reisebeschreibung von Syrien und Ägypten (II/11), die auch Goethe konsultiert,⁴⁰ und legt in sieben Bänden eine Sammlung von Reisebeschreibungen des Vorderen Orients vor, die er mit entsprechenden Anmerkungen, Kommentaren und Karten versieht (II/8). Für den Anfängerunterricht verfaßt er eine kleine arabische Grammatik, die wegen ihrer für die damalige Zeit ungewöhnlich entschlackten Terminologie und knappen Darstellung der wesentlichen Grundzüge des arabischen Sprachgebrauchs hervorsteht (II/5).

Mit dem Tod des Aufklärungstheologen Johann Christoph Döderlein (1746-1792)⁴¹ wird 1792 eine ordentliche Professur in der Theologischen Fakultät frei, für die zunächst Herder vorgesehen ist, den auch Goethe zur Annahme dieser Professur zu überreden versucht hatte.⁴² Doch Herder lehnt wie bereits die zwei vorangegangenen Male ab – einmal aus persönlichen Erwägungen, zum anderen sicherlich auch aus finanziellen Gründen, da bekanntlich die Besoldung insbesondere an der Philosophischen Fakultät im Universitätsvergleich sehr niedrig gewesen ist.⁴³ Paulus erhält diese Professur und wechselt von der Philosophischen in die Theologische Fakultät, was ihm nicht nur größere Reputation, sondern auch mehr Hörer und damit auch eine finanzielle Besserstellung einbringt. Auf dieser Professur entfaltet er seine eigentliche Wirkung. Er wird zu dem Typus des rationalistischen Theologen, der sich in der Folgezeit mit den orthodox-lutheranischen Lehrmeinungen anlegen wird. Im Jahre 1803, also zu einer Zeit, als sein Freundeskreis, zu dem neben Schiller und Wieland auch Herder und Fichte gehörten, so nach und nach wegbricht und auch das geistige Klima

an der Universität als Folge des Atheismusstreits zu veröden droht,⁴⁴ verläßt er Jena und geht über die Stationen Würzburg, Bamberg, Nürnberg und Ansbach auf eine philosophische und theologische Doppelprofessur nach Heidelberg, wo er neben der Exegese und biblischen Theologie die Kirchengeschichte vertritt. Auch in der Heidelberger Zeit ist Goethe, der 1814 und im darauffolgenden Jahr eine Kunstreise an Rhein, Main und Neckar unternimmt, in deren Verlauf auch die ersten *Divan*-Gedichte entstehen, bei Paulus zu Gast, in dem er einen in orientalistischen Dingen versierten Ansprechpartner findet.⁴⁵

Karl David Ilgen⁴⁶ und Johann Christian Wilhelm Augusti⁴⁷

Über die beiden folgenden Vertreter der Orientalistik können wir uns kurz fassen. 1794, also nach dem Wechsel von Paulus in die Theologische Fakultät, erhält Karl David Ilgen dessen Professur für orientalische Sprachen. Ilgen, von Haus aus mehr Theologe und klassischer Philologe als Orientalist, hat sich nach seiner Jenaer Zeit vor allem als Rektor der berühmten Bildungseinrichtung Schulpforta einen Namen gemacht. Während seiner Lehrtätigkeit an der Philosophischen und auch nach seinem 1799 erfolgten Übertritt in die Theologische Fakultät bis zu seinem Weggang aus Jena im Jahr 1802 bietet er Sprachkurse in Hebräisch, Syrisch und Arabisch an; doch gilt sein Interesse neben der klassischen Philologie in erster Linie der exegetisch-historischen Auslegung des Alten Testaments, insbesondere des Pentateuchs, worüber er sein Hauptwerk verfaßt hat (III/2). Auf arabistischem Gebiet ist er meines Wissens durch keine einschlägige Publikation hervorgetreten.

Ein wenig anders verhält es sich mit seinem Nachfolger, dem Griesbach-Schüler Johann Christian Wilhelm Augusti, der vor allem durch seine umfangreichen Werke zur christlichen Archäologie und Altertumswissenschaft hervorgetreten ist.⁴⁸ In den Jahren von 1798 bis 1807 lehrt er zunächst als Privatdozent, sodann als außerordentlicher und schließlich als ordentlicher Professor für orientalische Sprachen an der Philosophischen Fakultät. 1807 erhält er neben seiner orientalistischen Professur eine ordentliche Honorarprofessur an der Theologischen Fakultät, die es ihm erlaubt, über Dogmengeschichte zu lesen.⁴⁹ Zum Wintersemester 1811/12 wird er nach Breslau wegberufen. An orientalistischen Publikationen legt er u. a. einen kleinen Auszug aus dem Koran (IV/1) und ein kleines Sammelbändchen des Titels *Memorabilien des Orients* vor (IV/2), in dem Joseph von Hammer einige Gedichte von Ḥāfiẓ übersetzt⁵⁰ und das nachweislich zu Goethes Lektüre gehört hat.⁵¹

Der Weggang Augustis nach Breslau stellt nun in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur für die Jenaer Orientalistik dar. Einmal fällt in diese Zeit Goethes intensive Hinwendung zum Orient, für die, wie Katharina Mommsen dargelegt hat, eine ganze Reihe von Faktoren verantwortlich ist⁵³ – nicht zuletzt die Lektüre des *Diwans* des berühmten persischen Dichters Muḥammad Šams ad-Dīn Ḥāfiẓ (gest. 1389/90),⁵⁴ die Hammer 1812/13 in einer vollständigen Übersetzung vorlegt.⁵⁵ Goethe hat verständlicherweise von daher ein ganz vitales Interesse daran, einen kompetenten Ansprechpartner in Jena zu wissen. Zum anderen hat er nun direkten Einfluß auf die Berufungspolitik, seitdem ihm im Jahre 1809 zusammen mit Christian Gottlob Voigt (1743–1819) die Oberaufsicht über die Anstalten für Wissenschaft und Kunst übertragen worden ist, und wir werden sehen, daß Goethe entscheidend die Weichen für die Jenaer Orientalistik der nächsten Jahrzehnte stellt.

Auch ist inzwischen der Ruf Silvestre de Sacys nach Deutschland gedrungen, bei dem in der Zwischenzeit eine ganze Reihe junger deutscher Orientalisten ihr Studium aufgenommen hat.

Silvestre de Sacys Votum ist es auch, warum 1812 Georg Wilhelm Lorsbach von einer orientalistischen Professur an der pädagogischen Hochschule in Herborn nach Jena wechselt. In Lorsbachs wissenschaftlicher Persönlichkeit wird die ganze Umbruchsituation deutlich, in der sich die deutsche Orientalistik zu Anfang des 19. Jahrhunderts befindet. Gleicher Jahrgang wie Eichhorn, gehört Lorsbach ebenfalls zu den Schülern des Göttinger Orientalisten Michaelis. Doch bildet den Schwerpunkt seiner Arbeiten nicht mehr das Alte Testament. Vielmehr treibt er losgelöst von theologischen Fragestellungen u. a. eigenständige Studien zur syrischen Sprache und Literatur, zum arabischen und persischen Wörterbuch, die in Paulus' *Neuem Repertorium* (II/6)⁵⁶ und in seinem eigenen, in zwei Bändchen erschienenen *Archiv für die Biblische und Morgenländische Literatur* (V/2)⁵⁷ abgedruckt sind.⁵⁸ Auch hat er an einem syrischen Lexikon gearbeitet, das ungedruckt geblieben und nach seinem Tod nach St. Petersburg verkauft worden ist.⁵⁹ Der Ruf nach Jena erreicht ihn spät, als 60jährigen, in Jena selbst hat er sich nie besonders heimisch gefühlt.⁶⁰ Schuld daran waren sicherlich auch die für die damalige Zeit niedrigen Bezüge von 450 Gulden jährlich.⁶¹ In einem Brief an Goethe schreibt er, daß seine Heimatuniversität Herborn ihn wieder zurückberufen wolle und eine erhöhte Besoldung von 1200 Gulden angeboten habe.⁶² Zur Rückberufung nach Herborn kommt es allerdings nicht mehr, am 30. März 1816 stirbt Lorsbach in Jena.

Daß Lorsbach über die Orientalistik hinaus auch einem größeren Publikum bekannt ist, geht sicherlich auf seinen persönlichen Umgang mit Goethe zurück. Mehrmals beantwortet er Goethes Anfragen, die dieser im Zusammenhang mit der Arbeit am *West-östlichen Divan* an ihn richtet. Auch zieht ihn Goethe als Sachverständigen beim Ankauf arabischer, persischer und türkischer Handschriften hinzu.⁶³ Obwohl Goethe Lorsbach durchaus schätzt, findet er in ihm allerdings nicht den Ansprechpartner, den er sich gewünscht hätte.⁶⁴ Lorsbach ist trotz seiner breit angelegten kulturgeschichtlichen Interessen⁶⁵ in erster Linie nüchterner Philologe, dessen Stärke im Blick für das Detail liegt. Für die ästhetische Seite der arabischen und persischen Dichtung kann er sich nur sehr schwer begeistern.

Johann Gottfried Ludwig Kosegarten⁶⁶

Unter den deutschen Studenten, die sich seit Anfang des Jahrhunderts um Silvestre de Sacy in Paris scharen, gehört seit 1812 auch der 20jährige Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, der neben seinem Studium noch die Gelegenheit ergreift, in der Pariser Bibliothek orientalische Handschriften für seine eigenen weiteren Forschungen zu kopieren und zu exzerpieren. 1814 kehrt er wieder nach Deutschland zurück und wird nach einem Zwischenspiel in Greifswald im Jahr 1817 auf Empfehlung de Sacys und auf Betreiben Goethes zum Nachfolger auf die Lorsbachsche Professur berufen. Kosegarten wird nicht nur der orientalistische Berater Goethes vor allem in der Endphase der Arbeit am *West-östlichen Divan*, sondern mit ihm gelangt nun auch eine Arabistik zum Durchbruch, die sich – gänzlich von theologischen Fragestellungen abgekoppelt – der dringend anstehenden Edition von Texten zuwendet und sich mit deren Inhalt und Sprache unvoreingenommen auseinandersetzt. Wenn wir uns Kosegartens Œuvre ein wenig näher ansehen, das in seinen Jenaer Jahren und in seiner anschließenden Greifswalder Zeit entsteht, dann können wir nicht umhin zu sagen, daß er nicht nur der vielseitigste Orientalist im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ist, sondern daß mit ihm die de Sacysche Schule empirischer Sprachbetrachtung und nüchterner Textkritik in Deutschland Einzug hält.⁶⁷ Im Unterschied zu seinen Vorgängern liefert Kosegarten keine Bände mit Miscellen zu allen möglichen interessanten Orientalia. Vielmehr stehen im Zentrum seines Werkes Texteditionen mit philologisch-kritischem Anspruch. Gefördert wird diese Tätigkeit dadurch, daß gerade zu Anfang des Jahrhunderts die deutschen und auch europäischen Bibliotheken einen enormen Zuwachs an orientalischen Handschriften verzeichnen. Erinnert sei nur an

die ca. 2700 arabischen, persischen und türkischen Handschriften, die Ulrich Jasper Seetzen im Vorderen Orient gesammelt hatte und die wenige Jahre, bevor Kosegarten nach Jena berufen wird, in Gotha eintreffen.

Von Kosegartens arabistischen Arbeiten seien nur die bedeutendsten kurz genannt. An Anfänger wie Fortgeschrittene wendet sich seine *Chrestomathia arabica*, die in Jena begonnen und in den ersten Greifswalder Jahren fertiggestellt, 1828 in Leipzig erscheint. Versammelt sind auf 176 Seiten 17 zum Teil umfangreiche Auszüge aus verschiedenen Sparten der arabischen Literatur, die Kosegarten aus Pariser, Gothaer und Berliner Handschriften erstmals veröffentlicht. Neben Ausschnitten aus der Adab- und Unterhaltungsliteratur,⁶⁸ volkstümlichen Erzählungen und Romanen wie *Tausend und eine Nacht*⁶⁹ oder dem Leben und den Taten des vorislamischen arabischen Volkshelden 'Antar ibn Šaddād⁷⁰ teilt Kosegarten Auszüge aus Werken bedeutender arabischer Historiker des islamischen Mittelalters mit.⁷¹ Diese Texte werden nun etwa im Gegensatz zu der dreibändigen, zwei Jahre zuvor in 2. Auflage erschienenen *Chrestomathie arabe* (Paris 1826) seines Lehrers de Sacv,⁷² die Kosegarten zur vertiefenden Lektüre empfiehlt (VI/9, S. XXIII), nicht übersetzt, sondern durch ein über 300-seitiges Glossar (VI/9, S. 177-514) erschlossen und damit für den akademischen Unterricht aufbereitet.

Kosegartens Blick für die wesentlichen Anliegen der jungen, sich den Texten zuwendenden Arabistik zeigt sich auch in seinen anderen Editionen. So beginnt er mit dem damals wie heute gewaltigen Unternehmen einer Herausgabe des *Kitāb al-Aġānī* (»Buch der Lieder«) des abū l-Faraġ al-Iṣfahānī (897-ca. 967), eines der zentralen Werke der arabischen Adab-Literatur, das nach wie vor eine unserer Hauptquellen über vor- und frühislamische sowie frühumajjadische Dichtung darstellt.⁷³ Von diesem Werk, welches wenige Jahre nach seinem Tod 1868/69 in Kairo/Būlāq in 20 Bänden aufgelegt wird, kann Kosegarten in den Jahren 1840-1846 unter Zugrundelegung einer Pariser und einiger weniger anderer Handschriften⁷⁴ nur einen Bruchteil vorlegen.⁷⁵

Während diese Edition in der Tat nur mehr wissenschaftshistorischen Wert besitzt, wird Kosegartens letzte monographische Arbeit auf arabistischem Gebiet, sein *Hudaylitendiwan* aus dem Jahre 1854 (VI/18),⁷⁶ bis auf den heutigen Tag als wissenschaftliches Quellenwerk zitiert.⁷⁷

Einen zentralen Platz innerhalb des Kosegartenschen Œuvres nimmt ohne Zweifel seine Edition aus den Annalen des abū Ġa'far Muḥammad ibn Ġarīr at-Ṭabarī (839-923) ein.⁷⁸ Auf Grundlage einer Berliner Handschrift ediert und übersetzt er in drei 1831, 1835 und 1853 erschienenen Bänden einen Teil der Universalgeschichte dieses wohl bedeutendsten Historikers

des islamischen Mittelalters⁷⁹ und leitet damit auf der Basis einer für die damalige Zeit verlässlichen Textausgabe die Rezeption dieses Werkes und seines Autors in Europa ein.⁸⁰

Kosegartens Vielseitigkeit zeigt sich aber nicht nur auf arabistischem Gebiet: In seinen Jenaer Jahren überträgt er aus dem Sanskrit unter Beibehaltung der metrischen Form die Geschichte von dem Liebespaar Nala und Damayantī, eine der bekanntesten Episoden aus dem großen indischen Heldenepos *Mahābhārata* (VI/5).⁸¹

Bei der von C.J.L. Iken (1789-1841)⁸² veranstalteten Übersetzung des *Papageienbuchs* (VI/6) ist Kosegarten insofern involviert, als er jene mit dem persischen Originaltext vergleicht⁸³ und in einem Anhang die fehlenden Teile aus der älteren Fassung des Naḥṣabī (gest. 1350) nachträgt.⁸⁴ Kurz vor seinem Tod erscheint ein zweiter Teil seiner Edition des *Pañcatantra* (VI/17), des bedeutendsten Werks der indischen Fabelliteratur,⁸⁵ welches über eine erweiterte mittelpersische Fassung als *Kalīla wa-Dimma* auch Eingang ins Arabische gefunden hat.⁸⁶

Schließlich beteiligt er sich in den zwanziger Jahren an der Entzifferung des Demotischen (VI/7, VI/10)^{86a} und verfaßt einen Beitrag über das Maltesische, in dem er u. a. dessen lexikalische Beziehungen zum Arabischen aufzeigt.⁸⁷

Wie Kosegartens Bibliographie zeigt, fällt der überwiegende Teil seiner wissenschaftlichen Produktion in seine Greifswalder Zeit. Für seine Jenaer Jahre bedeutsam ist sein Umgang mit Goethe, und auf germanistischer Seite ist Kosegartens Name eng mit der Entstehungsgeschichte des *West-östlichen Divans* verbunden. Zwischen 1817 und 1819, als Goethe die *Noten und Abhandlungen* ausarbeitet, kommt es zu einer Reihe von persönlichen und brieflichen Kontakten.⁸⁸ Aufgrund seiner auch für die heutige Zeit erstaunlichen Kenntnis orientalischer Dichtung und Dichtungsformen, mit denen sich Kosegarten gerade auch in seinen Jenaer Jahren auseinandersetzt,⁸⁹ ist er für Goethe ein idealer Ansprechpartner⁹⁰ und gilt daher zu Recht als dessen wichtigster »Mitarbeiter« (H. Birus) am *West-östlichen Divan*.⁹¹

Im Jahr 1823 wird Kosegarten als ordentlicher Professor für alttestamentliche Exegese und orientalische Sprachen nach Greifswald berufen, welche er im darauffolgenden Jahr antritt. Wie gesagt, verfaßt er den Großteil seiner orientalistischen Arbeiten in seiner Greifswalder Zeit, insbesondere in den zwanziger und dreißiger Jahren. Wenngleich in die vierziger und fünfziger Jahre einige bedeutende Texteditionen fallen, so können wir doch beobachten, daß seine Produktion orientalistischer Monographien in diesem Zeitraum insgesamt in den Hintergrund tritt. Die Ursache

ist darin zu suchen, daß er sich neben seinen diversen universitären Verpflichtungen⁹² einem ganz anderen Gegenstand zuwendet, der Erforschung der Geschichte und Sprache Pommerns, auf welchem Gebiet er gleichermaßen mit einschlägigen Arbeiten hervorgetreten ist.⁹³

*Johann Gustav Stickel*⁹⁴

Nach dem Weggang Kosegartens im Jahre 1824 nach Greifswald hat seine Professur an der Philosophischen Fakultät zunächst keinen orientalistischen Nachfolger gefunden. Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, daß der Theologe Andreas Gottlieb Hoffmann (1796-1864),⁹⁵ der seit 1822 als außerordentlicher Professor an der theologischen Fakultät lehrt und auch als Orientalist und semitischer Philologe mit Schwerpunkt auf dem Hebräischen und Syrischen ein großes Renommee genießt – er ist ein Schüler von Wilhelm Gesenius in Halle –, sich der Belange der Orientalistik angenommen hat. Hoffmanns Schüler, Johann Gustav Stickel, sollte dann die Orientalistik über ein halbes Jahrhundert lang an der Jenaer Universität vertreten. Auch Stickel hatte noch persönlichen Kontakt mit Goethe und ist mit ihm mehrmals zusammengetroffen.⁹⁶ Die erste Begegnung datiert ins Jahr 1827, als er in Weimar vorstellig wird, um Goethe in dessen Eigenschaft als Staatsminister seine Habilitationsschrift (VII/1) zu überreichen, was damals durchaus gängiger Praxis entsprach. 1829 geht Stickel für ein Jahr nach Paris zu de Sacy und besucht dort auch die Kollegs bei dem Sanskritisten Antoine Léonard de Chézy.⁹⁷ Nach seiner Rückkehr aus Paris wird er in Jena, nachdem er die theologische Doktorwürde mit einer textkritischen Interpretation dreier Verse aus dem Buch Hiob (VII/2) erworben hat, 1830 an der Theologischen Fakultät zum außerordentlichen Professor ernannt. Im Februar 1831 erhält Stickel eine Karte von Goethe mit der Bitte, ihm die arabische Aufschrift auf einem Siegelstein zu erklären, was Stickel im nachhinein als entscheidend für seine Hinwendung zur islamischen Numismatik gedeutet hat,⁹⁸ die die Jenaer Orientalistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich bestimmt. Stickel gelingt es, im Jahre 1839, kurz nachdem er als ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen an die Philosophische Fakultät übergewechselt ist, das Weimarer Fürstenhaus zum Ankauf der Zwickschen Sammlung⁹⁹ zu gewinnen und damit mit einer ersten Sammlung von 1500 Münzen die Grundlage für seine weitere Arbeit zu schaffen. Auf seine Initiative hin wird im darauffolgenden Jahr das Großherzoglich orientalische Münzkabinett gegründet, dessen Aufsicht ihm 1843 übertragen wird. Doch Stickel und die Orientali-

sche Münzsammlung ist ein anderes Kapitel, dessen organisatorischer Anfang in die Jahre nach Goethes Tod fällt und aus dem zeitlichen Rahmen unserer Betrachtung fällt.

*Ulrich Jasper Seetzen*¹⁰⁰

Unser kurzer Überblick wäre aber unvollständig, wenn wir uns lediglich auf die akademische Orientalistik in Jena beschränken würden und einen Mann unerwähnt ließen, der mit dazu beigetragen hat, der jungen Arabistik die Arbeitsgrundlagen zu verschaffen, die diese dringend benötigte, um aus dem Schatten der *Philologia sacra* hervorzutreten.

Im Zeitalter der Aufklärung und des damit erwachenden Interesses für den Vorderen Orient setzt auch eine rege Reisetätigkeit in diese Region ein. Die Orientalistik an den Universitäten hat den unschätzbaren Wert von Reisebeschreibungen rasch erkannt, da diese zur damaligen Zeit den einzigen Zugang eröffneten, die Nachrichten aus den spärlich zur Verfügung stehenden Quellentexten mit direkter Anschauung zu verbinden. So beteiligen sich viele Orientalisten, wenn schon nicht an den mitunter gefährvollen Reisen selbst, so doch zumindest an der Herausgabe und Aufarbeitung der einschlägigen Reisebeschreibungen, wie etwa das Beispiel Paulus zeigt, der in seiner Jenaer Zeit etliche dieser Reisebeschreibungen (II/8, II/11) herausgegeben hat. Für nicht geringe Aufmerksamkeit hatte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine Expedition gesorgt, die im Auftrag des dänischen Königs Arabien und insbesondere den Jemen erforschen sollte.¹⁰¹ Von dieser aus 6 Mitgliedern bestehenden Expedition ist bekanntlich nur einer, Carsten Niebuhr, zurückgekehrt und hat in den Jahren 1772 bzw. 1774 und 1778 seine *Beschreibung von Arabien* bzw. seine zweibändige *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern* vorgelegt, die, selbst wenn mittlerweile vieles zu korrigieren ist, auch heute noch als die große Beschreibung Arabiens gilt. Wir wissen, daß Goethe lebhaften Anteil an der Niebuhrschen Expedition genommen hat. Er hat nachweislich die Reisebeschreibungen gelesen, und seine Verehrung ging so weit, daß er sich von Niebuhrs Sohn ein Blatt aus der Hand seines Vaters erbat, das ihm dieser dann auch überließ.¹⁰²

40 Jahre später, im Jahre 1802, macht sich nach umfangreichen Vorbereitungen der Arzt und Naturforscher Ulrich Jasper Seetzen in den Orient auf. Er reist im offiziellen Auftrag des Herzogs August von Sachsen-Gotha und Altenburg, um im Orient Antiken und Handschriften für den Hof anzukaufen. Seine Reise¹⁰³ führt ihn zunächst von Wien nach Konstantinopel

über Bithynien an die Westküste Kleinasiens nach Aleppo, wo seine Orientreise ihren eigentlichen Ausgang nimmt. Nach einem über einjährigen Aufenthalt verläßt er im April 1805 Aleppo in Richtung Damaskus, von wo er mehrere Erkundungen u. a. in den Haurān und den Libanon unternimmt, geht über das östliche Jordantal nach Jerusalem, zieht von dort mit einer Karawane über den Sinai und erreicht im März 1807 Kairo, wo er knapp zwei Jahre bleibt. Im Verlauf seiner Reisen und Aufenthalte erwirbt er ca. 2700 orientalische Handschriften und über 3500 Antiquitäten, darunter viele ägyptische Antiken, von denen der Großteil in Gotha auch ankommt.

Im Jahre 1809 enden seine Tagebücher, aus denen wir seit seinem Aufbruch von Aleppo ein sehr detailliertes Bild seines Reiseverlaufs erhalten. Über seine Reise nach Arabien und im Jemen unterrichten uns lediglich zwei lange, aus der jemenitischen Hafenstadt Mocha datierte Briefe vom November 1810.¹⁰⁴ So begibt er sich zu Schiff von Suez nach Ġidda, nimmt dort offiziell den Islam an, macht die Pilgerfahrt nach Mekka mit, wo er heimlich einen Plan der Moschee aufnimmt, und kommt schließlich im April 1809 in den Jemen, wo sein Weg ihn von der Tihama aus ins Hochland nach Sanaa führt. Dort verbringt er wenige Wochen mit dem Ankauf von Handschriften und kehrt auf der Südroute über die Stationen Dāmār, Ta'izz und Aden nach Mocha zurück.

Wie wir aus seinem letzten Schreiben wissen, plante Seetzen eine zweite Reise nach Sanaa, die ihn auch in die über 150 km östlich von Sanaa gelegene antike Sabäerhauptstadt Mārib führen soll, die vor ihm noch kein Europäer besucht hatte. Diese Reise tritt er vermutlich im September 1811 an, doch verlieren sich seit dieser Zeit seine Spuren. Es heißt, daß er zwei Tage nach seinem Aufbruch in der Nähe der Stadt Ta'izz ermordet worden sei. 17 Kamelladungen mit den gesamten jemenitischen Akquisitionen, die er mit sich geführt haben soll, bleiben verschollen.

Seetzens Reise versetzt die wissenschaftlichen Kreise der damaligen Zeit in große Spannung und erweckt verständlicherweise nicht geringe Erwartungen. So bittet etwa Goethe um den Katalog der von Seetzen erworbenen Handschriften.¹⁰⁵ Die etlichen Dutzend Kisten, die mittlerweile in Gotha eingetroffen sind, bleiben verschlossen, weil man dort die Rückkehr Seetzens abwarten will. Erst 1814, also 3 Jahre nach seinem vermutlichen Tod, werden sie geöffnet und die Handschriften von den Antiken und anderen Akquisitionen getrennt. 1815 wendet man sich nach Jena und bittet Wilhelm Georg Lorsbach, eine erste Sichtung der Handschriften vorzunehmen. Lorsbach bleibt in Gotha allerdings nur 14 Tage und überläßt diese Aufgabe seinem Schüler Johann Heinrich Möller (1792-1867).¹⁰⁶ Dieser erstellt in der Folgezeit einen Katalog,¹⁰⁷ der erst ein gutes halbes Jahrhun-

dert später durch Wilhelm Pertschs großes fünfbandiges Verzeichnis der arabischen Handschriften der Gothaer Bibliothek¹⁰⁸ vollständig ersetzt wird.

Seetzen konnte seine Erwerbungen nicht mehr selbst auswerten. Außer diesen besitzen wir von ihm nur seine Tagebücher, die erst 20 Jahre später in drei Bänden herausgegeben wurden, seine schon erwähnten Briefe und einige kleine Aufsätze, die er noch größtenteils in Ägypten verfaßt und a 1 Hammer geschickt hatte, der sie in seinen *Fundgruben des Orients* abdruckt. Die berühmten 17 Kamelladungen, mit denen er auf dem Weg ins jemenitische Hochland verschollen ist, umfassen neben altsüdarabischen Antiken und sonstigen Effekten die in Sanaa erworbenen Handschriften, die wie er selbst schreibt, »zum köstlichsten gehören dürften, die ich im Orient erhalten«.¹⁰⁹

Die Frage muß offenbleiben, inwieweit Seetzen, wenn er die Auswertung seiner Reise selbst in die Hand genommen hätte, an der wissenschaftlichen Bedeutung und Wirkung von Carsten Niebuhr gemessen hätte werden können. Fest steht, daß Thüringen nicht nur eine der schönsten und auch heute noch eine der größten orientalischen Handschriftensammlungen in Mitteleuropa besitzt, sondern daß die Seetzenschen Erwerbungen die Editionstätigkeit ungemein befruchtet und die Arabistik damit auch methodisch vorangebracht haben. Einer der ersten, der auf die Gothaer Bestände zurückgreift, ist Kosegarten, der Gothaer Handschriften für seine *Chrestomathia arabica* (VI/9) verwendet.

Kehren wir mit ihm noch einmal nach Jena zurück. Anhand der Profile der dortigen Hochschullehrer erhalten wir einen Einblick in den Forschungs- und Kenntnisstand sowie eine Vorstellung über die Aufgaben der Orientalistik der damaligen Zeit, die es uns erlauben, ihr Verhältnis zur Theologie und insbesondere ihre Ablösung von derselben nachzuzeichnen.

Wie wir gesehen haben, kündigt sich diese Ablösung in den Schriften von Georg Wilhelm Lorsbach nachhaltig an und vollzieht sich vollends mit Johann Ludwig Gottfried Kosegarten. Die treibende Kraft im Hintergrund ist Goethe, der die Bedeutung der de Sacyschen Richtung in der Orientalistik erkennt und – sicherlich auch mit starken Eigeninteressen – einen Schüler von de Sacy auf die Jenaer Professur beruft. Jena kann Kosegarten, wie viele andere vor ihm, nicht halten. So bedeutend Sticker für die islamische Numismatik ist, so beteiligt er sich nicht entscheidend an der Entwicklung der philologischen Textkritik innerhalb der Arabistik oder an dem im Zuge der Indogermanistik aufkommenden Sprachvergleich in der Semistik.¹¹⁰ Den Anschluß an die damaligen Entwicklungen in der Orientalistik gelingt Jena wieder mit dem Arabisten Karl Vollers (1857-1909),¹¹¹ der von 1896

bis zu seinem Tod im Jahre 1909 die Professur für orientalische Philologie innehat, und – in dessen Nachfolge – mit dem vielseitigen Altorientalisten und Semitisten Arthur Ungnad, der allerdings 1919 nach Greifswald berufen wird und nach dessen Weggang das alte orientalische Seminar aufgelöst wird.

ANMERKUNGEN

- 1 Den folgenden Ausführungen liegt ein Vortrag zugrunde, der im Rahmen einer vom Institut für Germanistische Literaturwissenschaft unter dem Titel »Jena 1794« veranstalteten Ringvorlesung im Sommersemester 1995 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena gehalten wurde. Die Erläuterungen in den Fußnoten, die dem Orientalisten eh geläufig sein werden, beschränken sich auf die notwendigsten Querverweise und sind als Orientierung für einen breiteren Leserkreis gedacht. Herrn Peter Stein, M. A., bin ich zu großem Dank für manche Recherche im Universitätsarchiv und bei der Zusammenstellung der am Ende des Beitrags aufgeführten orientalistischen Bibliographie der Jenaer Professoren verpflichtet; desgleichen sei Frau E. M. Wagner dankbar genannt, die bei der Verifizierung der einzelnen Titel behilflich war. – An Abkürzungen wird verwendet: ADB: Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1885 ff.; EAL: J. Scott Meisami/P. Starkey (Ed.), *Encyclopedia of Arabic Literature*, Vol. 1-2, London/New York 1998; KNLL: W. Jens (Hrsg.), *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, Studienausgabe, Bd. 1-21, München 1988; NDB: *Neue Deutsche Biographie*, Berlin 1953 ff.
- 2 So schreibt etwa H. Ewald in seinem programmatischen Vorwort im ersten Band der 1837 in Göttingen erschienenen *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*: »ein Orientalist war dazumal [sc. vor einem halben Jahrhundert, N.N.] in Deutschland schon wer mit dem Hebräischen oder Aramäischen sich abgab; sogar das Arabische wurde vorherrschend nur der Bibel wegen, also einseitig und dürftig erlernt« (S. 3).
- 3 Zu Silvestre de Sacy ausführlich J. Fück, *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 1955, S. 140-157. De Sacys Professur war ursprünglich für klassisches Arabisch und moderne arabische Umgangssprache denominiert und sollte schwerpunktmäßig, den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Frankreichs zum Vorderen Orient Rechnung tragend, der Sprachausbildung dienen. Nach dem Napoleonischen Ägyptenfeldzug wurde an der École spéciale des langues orientales vivantes gegen den Einspruch de Sacys eine weitere Professur ausschließlich für arabische Umgangssprache eingerichtet und 1803 mit einem koptischen Gelehrten aus Kairo besetzt; s. J. Fück, a. a. O., S. 143.
- 4 ADB 3 (1876), S. 140-149; NDB 2 (1955), S. 453 f.; Th. Benfey, *Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten*, München 1869, S. 370-379 et pass.
- 5 ADB 7 (1878), S. 373 f.; J. Fück, a. a. O., S. 166; NDB 5 (1961), S. 425.
- 6 Bd. 1-4, Halle 1830-1837.
- 7 NDB 5 (1961), S. 260 f.
- 8 *Corani textus Arabicus*, Leipzig 1834.
- 9 ADB 48 (1904), S. 584-594; J. Fück, a. a. O., S. 170-173; NDB 5 (1961), S. 231 f. (dort weitere Literatur).

- 10 S. z. B. E. Littmann, *Ein Jahrhundert Orientalistik*, Wiesbaden 1955, S. 52-62, und J. Fück, a. a. O., S. 217-220.
- 11 ADB 21 (1885), S. 685-690; J. Fück, a. a. O., S. 119 f.
- 12 K. Mommsen, a. a. O., S. 25 (siehe Anm. 15).
- 13 J. Fück, a. a. O., S. 108-124; ferner W. G. Lepp, »Unstillbare Sehnsucht nach Arabien. Johann Jakob Reiskes Bild des Islams«, in: *Wochenendbeilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Samstag, 31. Januar 1998, Nummer 25.
- 14 Entschieden ablehnend zu Michaelis als Wissenschaftler und Person äußert sich J. Fück, a. a. O., S. 119 f., dem sich mehr oder weniger die kurze Charakteristik in A. Dietrich (Hg.), *Arabistik und Islamwissenschaft in Göttingen*. Hg. vom Organisationskomitee des VII. Kongresses für Arabistik und Islamwissenschaft vom 15. bis 22. August 1974 in Göttingen, Göttingen 1974, anschließt. Weniger negativ, im Grundtenor allerdings zwiespältig fällt das Urteil schon in ADB 21 (1885), S. 685-690, aus. Eine Würdigung von alttestamentlicher Seite, die auch Michaelis' Verdienste herausstellt, nimmt R. Smend, *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten*, Göttingen 1989, S. 13-24, vor.
- 15 Unter der Vielzahl ihrer Arbeiten zu diesem Gegenstand sei ihre zusammenfassende Darstellung *Goethe und die arabische Welt*, Frankfurt a. M. 1988, genannt, die J. Bürgel in: *Zeitschrift für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften* 8 (1993), S. 397-405, zustimmend besprochen hat.
- 16 J. G. Stickel, der hier nicht mitgezählt, aber mitberücksichtigt ist, erhielt noch zu Lebzeiten Goethes zunächst eine Professur an der Theologischen Fakultät, bevor er dann einige Jahre nach Goethes Tod in die Philosophische überwechselte.
- 17 16.10.1752 (Dörenzimmern) – 25.6.1827 (Göttingen); J. Günther, *Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558 bis 1858*, Jena 1858, S. 207 f.; ADB 5 (1877), S. 731-737; *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Bd. 5, Leipzig 1898, S. 234-237; K. Heussi, *Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena*, Weimar 1954, S. 189-191; R. Smend, a. a. O., S. 25-37; weitere Literatur zu Eichhorn bei B. Seidel, »Aufklärung und Bibelwissenschaft in Jena. Erörterungen an Hand des Werkes zweier Jenenser Theologen, Oder: Warum und wie betreibt man in der Späten Aufklärung historische Bibelkritik?«, in: F. Strack (Hg.), *Evolution des Geistes: Jena um 1800, Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte* (Deutscher Idealismus Bd. 17), Stuttgart 1994, S. 443 Fn. 1.
- 18 ADB 6 (1877), S. 495 f.
- 19 So R. Smend, a. a. O., S. 29, der eine eingehende wissenschaftsgeschichtliche Würdigung Eichhorns von alttestamentlicher Seite vornimmt.
- 20 Vgl. B. Seidel, *Karl David Ilgen und die Pentateuchforschung im Umkreis der sogenannten Älteren Urkundenhypothese. Studien zur Geschichte der exegetischen Hermeneutik in der Späten Aufklärung*, Berlin u. a. 1993, S. 74.
- 21 Als Quelle benutzt Eichhorn die *al-Mağmū' al-mubārak* (»Die gesegnete Sammlung«) betitelte Weltgeschichte des christlich-koptischen Schriftstellers al-Makīn Ġirġis Ibn 'Amīd (1205-1273), deren die muslimische Geschichte betreffender

- zweiter Teil damals in der Edition des Thomas Erpenius, *Historia Saracenicæ*, Leiden 1625, zugänglich war. Näheres bei G. Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*, 2. Bd., Città del Vaticano 1947, S. 348-351. Der erste Teil, der die vorislamische Zeit, insbesondere jene des christlichen Ägypten behandelt, wird einige Zeit später von Ulrich Jasper Seetzen in einer Karäunī-Handschrift in Kairo (?) erworben und nach Gotha (Ms. orient. A 1557) geschickt.
- 22 *Briefe über das arabische Münzwesen*, in: I/6, T. 9 (1781), S. 199-268, T. 10 (1782), S. 165-240, T. 11 (1782), S. 1-44; Nachtrag J. G. Eichhorn in: I/6, T. 17 (1785), S. 209-284, T. 18 (1786), S. 1-77; siehe demnächst S. Heidemann, *Orientalistik und islamische Numismatik in Deutschland. Von der Theologie der Aufklärung zur Islamwissenschaft*, Kap. 2.3.3. (behandelt in diesem Abschnitt die Anfänge der islamischen Numismatik in Deutschland und die Bedeutung Eichhorns in diesem Zusammenhang) [in Vorbereitung für den Druck].
- 23 C. Brockelmann, *Geschichte der Arabischen Literatur*, Bd. 1, Leiden 1943, S. 124-126.
- 24 In seiner Göttinger Zeit greift er diesen Gegenstand in drei, in den *Fundgruben des Orients* (Bd. 2, S. 359-374, Bd. 3, S. 21-40, Bd. 6, S. 221-239) abgedruckten Beiträgen wieder auf. Vgl. auch F. Wüstenfeld, *Ibn Coteiba's Handbuch der Geschichte*, Göttingen 1850, S. V.
- 25 J. Günther, a. a. O., S. 26; ADB 9 (1879), S. 660-663; K. Heussi, a. a. O., S. 185-188; NDB 7 (1966), S. 62 f.
- 26 ADB 39 (1895), S. 38-51.
- 27 Im Gegensatz zu den indogermanischen Sprachen, deren Verwandtschaftsverhältnisse in Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Wortschatz mitnichten augenfällig sind, ist der Zusammenhang zwischen den semitischen Sprachen in den genannten Bereichen offensichtlich und zum Teil bereits von jüdischen Grammatikern des Mittelalters erkannt worden, vgl. J. Fück, *Geschichte der semitischen Sprachwissenschaft*, in: *Handbuch der Orientalistik. Erste Abteilung: Der Nahe und mittlere Osten. Dritter Band: Semitistik*, Leiden 1964, S. 31. Während F. Bopp in seinem wegweisenden Erstlingswerk *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache* (Frankfurt a. M. 1816) die Verwandtschaftsverhältnisse durch Vergleich der Konjugationssysteme etwa des Griechischen mit dem Sanskrit erwiesen hat, war aus dem genannten Grund ein derartiges Verfahren für die semitischen Sprachen nicht erforderlich. So hat dann auch Schlözer eine Definition eher den sprachlich-geographischen Aspekt im Auge: »Vom Mitteländischen Meer an bis zum Euphrat hinein, und von Mesopotamien bis nach Arabien hinunter, herrschte bekanntlich nur eine Sprache. Also Syrer, Babylonier, Hebräer, und Araber, waren ein Volk. Auch Phönicier (Hamiten) redeten diese Sprache, die ich die semitische nennen möchte« (A. L. Schlözer, in: I/6, T. 8, S. 161).
- 28 Vgl. die Würdigung Eichhorns im Abschnitt »Lehrer« in: *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divan*, (FA I 3,1, S. 270 f.).
- 29 Zu Jones und diesem seinem bekanntesten Werk ausführlich J. Fück, a. a. O., S. 129-

- 135; die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der Übersetzungen von Jones ist von H. Bobzin, *Geschichte der arabischen Philologie in Europa bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts*, in: W. Fischer (Hg.), *Grundriß der arabischen Philologie*, Bd. III: Supplement, Wiesbaden 1992, S. 179 und 181 f., gewürdigt.
- 30 So vor allem den Anspruch, den gesamten Leserkreis der asiatischen, einschließlich der chinesischen Dichtung, einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen, so J. Fück, a. a. O., S. 131 unten.
- 31 Aus Firdausis Schahname werden die ersten Proben überhaupt gegeben, s. J. Fück, a. a. O., S. 133.
- 32 In diesem gibt Eichhorn einen Überblick über Gattungen und Gestalten der syrischen Dichtung seit Ephräm (306-373), die Jones mehr oder weniger, da wohl zu theologisch orientiert, nicht zur Kenntnis nimmt. Seine Begründung, daß »Mohammedani omnes fere Christianorum, in Asia commorantium, libros combussuerint« (I/5, S. 12.), ist abwegig, zumal die Literatur der christlichen Syrer mindestens seit der Gründung des Maronitischen Kollegs in Rom im Jahr 1584 in westlichen Theologenkreisen gewisse Verbreitung erfahren haben dürfte; vgl. in anderem Zusammenhang W. Strothmann, *Die Anfänge der syrischen Studien in Europa*, Wiesbaden 1971, S. 22.
- 33 Hierbei handelt es sich um die Sammlung der berühmtesten Qaṣīden aus vorislamischer Zeit; EAL, Bd. 2., S. 532-534.
- 34 Die Wiederlektüre der *Poesis asiatica* steht in Zusammenhang mit der Arbeit am *West-östlichen Divan* und ist ab dem 8.12.1814 verbürgt; s. FA I 3.1, S. 771.
- 35 1.9.1761 (Leonberg b. Stuttgart)-10.8.1851 (Heidelberg); K. A. von Reichlin-Meldegg, *H. E. G. Paulus und seine Zeit*, Bd. 1-2, Stuttgart 1853; J. Günther, a. a. O., S. 213; ADB 25 (1887), S. 287-295; Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 15, Leipzig 1904, S. 90-92; K. Heussi, a. a. O., S. 201-212 pass.
- 36 ADB 32 (1891), S. 196-198.
- 37 Einige Jahrzehnte später gibt Paulus dessen lateinische Reden heraus (II/16).
- 38 K. A. von Reichlin-Meldegg, a. a. O., Bd. 1, S. 45 f.
- 39 K. A. von Reichlin-Meldegg, a. a. O., Bd. 1., S. 136.
- 40 K. Mommsen, a. a. O., S. 30.
- 41 J. Günther, a. a. O., S. 27; ADB 5 (1877), S. 280 f.; K. Heussi, a. a. O., S. 193-197.
- 42 M. Steinmetz u. a. (Hg.), *Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum*, Jena 1958, S. 263.
- 43 Siehe S. 72 Anm. 61.
- 44 K. A. von Reichlin-Meldegg, Bd. 1, S. 308-328; K. Heussi, a. a. O., S. 206 f.; B. Seidel, a. a. O., S. 88 f.
- 45 K. A. von Reichlin-Meldegg, a. a. O., Bd. 2, S. 286-303; FA I 3.1, S. 769, 795 f., 799; ferner K. Mommsen, a. a. O., S. 41, S. 82 und S. 327.
- 46 26.2.1763 (Sehna bei Eckertsberga/Thüringen) - 17.9.1834 (Berlin); J. Günther, a. a. O., S. 215; ADB 14 (1881), S. 19-23; B. Seidel, a. a. O., S. 71-78 (für die Zeit in Jena).

- 47 27.10.1772 (Eschenberge/Gotha) - 28.4.1841 (Koblenz); J. Günther, a. a. O., S. 224; ADB 1 (1875), S. 685 f.; *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Bd. 2, Leipzig 1897, S. 253 f., NDB 1 (1953), S. 453; äußerst zwiespältig fällt das Urteil über Augusti bei K. Heussi, a. a. O., S. 218-220, aus.
- 48 Z. B. *Denkwürdigkeiten der christlichen Archäologie*, Bd. 1-12, Leipzig 1817-1831; *Handbuch der christlichen Archäologie*, T. I-III, Leipzig 1836-1837.
- 49 K. Heussi, a. a. O., S. 219.
- 50 Joseph von Hammer, *Drey Oden des Persischen Dichters Hafys*, in: IV/2, S. 59-64.
- 51 So wird dieser Titel von Goethe am 8.1.1815 aus der Weimarer Bibliothek entliehen und am 1.4.1815 zurückgegeben. Siehe Keudell Nr. 952.
- 52 29.2.1752 (Dillenburg) - 30.3.1816 (Jena); J. Günther, a. a. O., S. 232 f.; ADB 19 (1884), S. 203; F. W. Cuno, »Georg Wilhelm Lorsche. Nach seinem Leben und Wirken«, in: *Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung* 13 (1874), S. 19-48; H. Haering, *Goethe und der Orientalist Georg Wilhelm Lorsche*, Jahrgabe 1993 der »Wetzlarer Goethe-Gesellschaft e. V.«, insbesondere S. 23-28.
- 53 K. Mommsen, a. a. O., S. 42 f. und S. 264.
- 54 KNLL, Bd. 7, S. 158-161.
- 55 Vgl. die kritische Würdigung von Hammers wissenschaftlichem Œuvre bei J. Fück, a. a. O., S. 158-166. Was den philologischen Wert seiner Textausgaben anbelangt, so war Hammer schon bei seinen Kollegen nicht unumstritten. Lorschebachs Nachfolger J. G. L. Kosegarten äußert sich im Jahre 1817 in einem Brief an seinen jüngeren, befreundeten Kollegen, den Theologen und Religionswissenschaftler F. A. G. Tholuck (ADB 38, 1894, S. 55-59) recht zurückhaltend über Hammers Arbeitsweise: »Herr Hammer ist ein bedeutender Mann [...] Dichter und Autor vieler Bücher. Was aber die Fülle seiner Bücher und die Eile bei seiner Arbeit betrifft, so macht er zuweilen Fehler oder weicht in seinen Übersetzungen vom Richtigen ab« (Zitiert nach P. Maser, »Orientalische Mystik und evangelische Erweckungsbewegung. Eine biographische Studie zu Briefen von und an F. A. G. Tholuck«, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 33 (1981), S. 227; Hammers Editionspraxis wird später durch H. L. Fleischer einer rigiden Kritik unterzogen; s. J. Fück, a. a. O., S. 165.
- 56 Vgl. dort die Beiträge »Berichtigungen einiger verdorbener Stellen im Bar-Hebräus« (II/6, Teil 2, S. 81-102) oder »Über die Formation des Pluralis in den aus der Griechischen Sprache in die Syrische übertragenen Nominibus substantivis« (II/6, Teil 3, S. 103-110).
- 57 Z. B.: »Geschichte Hakems, des Stifters der Drusischen Religion. Aus Ebn Chalecans Lebensbeschreibungen, neu übersetzt mit Anmerkungen« (V/2, Bd. 1, S. 33-194); »Beschreibung eines Arabisch-Persischen Wörterbuches: Mokaddemat Al-adab« (V/2, Bd. 2, S. 1-54).
- 58 In der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha befindet sich ein von Lorschebach zusammengestelltes unediertes Glossar zu den ersten sechs *Maqāmen* des Ḥarīrī (EAL, Bd. 1, S. 272 f.) aus dem Jahre 1781 (Ms. orient. A 2769 bei W. Pertsch, *Die*

- arabischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha, Bd. 4, Gotha 1883, S. 475).
- 59 Dort hat es offensichtlich der seit 1817 in St. Petersburg lehrende Orientalist Christian Martin Frähn (1782-1851) [J. Fück, a. a. O., S. 155] in Händen gehabt. Nach der bei F. W. Cuno, a. a. O., S. 30f., abgedruckten Mitteilung von Frähn handelt es sich um eine Überarbeitung des bereits von Michaelis neu herausgegebenen syrischen Teils des *Lexicon Heptaglotton* von E. Castell (*Edm. Castelli lexicon syriacum ex eius lexico heptaglotto seorsim typis describi curavit atque sua adnotata adjecit J. D. Michaelis*, Gottingae 1788). – Auf dem Titelblatt des von R. Payne Smith edierten *Thesaurus Syriacus* (V/6) ist Lorsbach mit anderen genannt. Im Vorwort (V/6, S. VI) fällt sein Name u. a. im Zusammenhang mit lexikalischen Vorarbeiten, die in den Thesaurus aufgenommen worden sind.
- 60 Siehe H. Haering, a. a. O., S. 47, und den ebd. im Auszug mitgeteilten Brief von Augusti, in dem dieser Lorsbach für einen Wechsel nach Breslau zu gewinnen sucht und dabei das »freundschaftliche Zusammenleben der Dozenten verschiedener Konfessionen betont, womit er [sc. Augusti, N. N.] im lutherischen Jena manche Not gehabt habe« (ebd.).
- 61 B. Seidel, a. a. O., S. 90.
- 62 H. Haering, a. a. O., S. 44.
- 63 H. Haering, a. a. O., S. 31, und K. Mommsen, a. a. O., S. 258 f., FA I 3, 1, S. 771.
- 64 Darauf zielt offensichtlich die Bemerkung Goethes in den *Noten und Abhandlungen* ab, wo nach Jones und Eichhorn auch Lorsbach unter den »Lehrern« aufgeführt wird: »Schuldigkeit ist es hier auch des wackeren Lorsbach zu gedenken. Er kam betagt in unsern Kreis, wo er, in keinem Sinne, für sich eine behagliche Lage fand; doch gab er mir gern über alles worüber ich ihn befragte treuen Bescheid, sobald es innerhalb der Grenze seiner Kenntnisse lag, die er oft mochte zu scharf gezogen haben« (FA I 3, 1, S. 271).
- 65 So übersetzt er die berühmte Beschreibung Afrikas des Anfang des 16. Jahrhunderts nach Rom verschleppten und dort zum Christentum übergetretenen Marokkaners Leo Africanus aus dem Italienischen (V/4); vgl. J. Fück, a. a. O., S. 35 f.
- 66 10.9.1792 (Altenkirchen/Rügen) – 18.8.1860 (Greifswald); J. Günther, a. a. O., S. 237 f.; Th. Benfey, a. a. O., S. 821 (s. v. Kosegarten mit entsprechenden Verweisen); ADB 16 (1882), S. 742-745.
- 67 J. Fück, a. a. O., S. 157 und S. 212, widmet ihm lediglich 2 zweizeilige Einträge. Daß Kosegartens orientalistisches Werk, das ja heutzutage in die Zuständigkeit einer ganzen Reihe verschiedener orientalistischer Einzeldisziplinen von der Arabistik bis hin zur Indologie fällt, eine eingehende wissenschaftsgeschichtliche Würdigung verdient, sollen die folgenden Ausführungen zeigen, die seine wichtigsten Schriften lediglich schlaglichtartig beleuchten können. Holger Preißler, Leipzig, hat mir dankenswerterweise Einsicht in den regen, in unserem Zusammenhang nicht mehr ausgewerteten Briefwechsel gewährt, den Kosegarten mit H. L. Fleischer in den dreißiger und vierziger Jahren unterhalten hat.
- 68 So mehrere Auszüge (VI/9, S. 28-34, S. 35-39, S. 40-45, S. 46-53, S. 54-62, S. 141-
- 150) aus dem von al-Biqā'ī im 15. Jahrhundert bearbeiteten und erweiterten *Kitāb Maṣāri' al-uššāq* (»Schlachtfelder der Liebenden«) des abū Muḥammad Ġā'far ibn Aḥmad as-Sarrāğ (1026-1106), das Erzählungen und Gedichte über Liebe und Liebende zum Gegenstand hat; vgl. Ms.orient. A 2700 bei W. Pertsch, a. a. O., Bd. 4, S. 433 f. Bei VI/9, S. 22-27, handelt es sich um ein Textstück aus dem *Kitāb Tazyīn al-aswāq* des Dā'ūd al-Anṭākī (gest. 1598), welches wiederum eine überarbeitete und gekürzte Fassung von al-Biqā'īs *Aswāq al-ašwāq* darstellt; vgl. EAL, Bd. 2, S. 693, und KNLL, Bd. 8, S. 270 f.
- 69 VI/9, S. 1-21, ist die Geschichte des abū-l-Ḥasan aus Chorasān (959te bis 963te Nacht); vgl. Ms.orient. A 2632-2635 bei W. Pertsch, a. a. O., Bd. 4, S. 394-396; ferner EAL, Bd. 1, S. 69-77, und KNLL, Bd. 19, S. 97-101. – In seiner umfangreichen Besprechung der Chrestomathie kritisiert E. Roediger (*Allgemeine Literatur-Zeitung*, Halle/Leipzig Jg. 1830, Sp. 483) zu Recht, daß Kosegarten den umgangssprachlich gehaltenen Text stillschweigend nach dem klassischen Arabischen verbessert, ohne den handschriftlichen Befund mitzuteilen.
- 70 VI/9, S. 84-87; siehe Ms.orient. A 2435-2475 bei W. Pertsch, a. a. O., Bd. 4, S. 363-367; Weiteres in EAL, Bd. 1, S. 93 f., und KNLL, Bd. 19, S. 51 f.
- 71 So gibt er unter Zugrundelegung einer Berliner Handschrift eine erste Probe (VI/9, S. 98-104) aus der Weltgeschichte des Ṭabarī (*Tārīḥ ar-rusul wa-l-mulūk*), die von der Absetzung des Statthalters von Sind, 'Umar ibn Ḥafṣ, durch den Kalifen al-Manṣūr im Jahr 762 berichtet (in der Ed. M. J. de Goeje et al. Bd. III², S. 359-364) [S. F.-C. Muth, *Die Annalen von at-Ṭabarī im Spiegel der europäischen Bearbeitungen*, Frankfurt a. M. 1983, S. 37]. Auch bringt er einen Auszug aus dem Gothaer Autographen der Fatimidengeschichte *Kitāb Itti'āz al-ḥunafā bi-ahbār al-aimma al-ḥulafā* des Maqrīzī (1364-1441) (VI/9, S. 115-123); vgl. Ms.orient. A 1652 bei W. Pertsch, a. a. O., Bd. 3, Gotha 1881, S. 262 f., und H. Bunz, *Kitāb Itti'āz al-ḥunafā bi-ahbār al-aimma al-ḥulafā (Fatimidengeschichte) von al-Maqrīzī*. Diss. Tübingen 1908; EAL, Bd. 2, S. 509. – Die Gothaer Handschrift Ms.orient. A 1554, aus der der Bericht über den Zug des Mu'nis nach Bagdad und die Ermordung des Kalifen al-Muqtadir im Jahr 932 entnommen ist (VI/9, S. 105-114) und die Kosegarten als den *Ahbār az-Zamān* des Ma'ūdī (ca. 896-956) [EAL, Bd. 2, S. 514] zugehörig ausgegeben hat, hat R. Dozy einige Jahre später als Teil des von 'Arīb ibn Sa'īd al-Kātib al-Qurṭubī (ca. 912-980) [EAL, Bd. 1, S. 103] verfaßten *Muḥtaṣar Tārīḥ at-Ṭabarī* erkannt, bei dem es sich um eine Fortsetzung von Ṭabarīs *Annalen* handelt; siehe W. Pertsch, a. a. O., Bd. 3, S. 184 f.
- 72 Bei J. Fück, a. a. O., S. 147, findet man einen allgemeinverständlichen Überblick über deren Inhalt.
- 73 Diese Sammlung war ursprünglich als eine Zusammenstellung der 100 besten Lieder der damaligen Zeit für den Kalifen Hārūn ar-Rašīd gedacht; vgl. die Einträge in EAL, Bd. 1, S. 30-32, sowie KNLL, Bd. 8, S. 453 f. mit weiterführender Literatur.
- 74 Die Pariser Handschrift in vier Bänden war die umfangreichste, die Kosegarten damals zur Verfügung hatte, s. VI/16, S. 203.
- 75 Insgesamt sind 5 Faszikel (VI/16) erschienen, wobei Kosegarten sich in einem aus-

- führlichen lateinischen Kommentar u. a. mit den musikalischen Vorschriften, den Angaben zu Melodie, Rhythmus und Spielweise auseinandersetzt, die al-Isfahānī seinen Liedern beigibt und die heute zum Teil nur mehr schwer verständlich sind.
- 76 Nachdruck Hildesheim 1983; es handelt sich um eine Teiledition der Gedichtsammlung des nordwestarabischen, im Ḥiǧāz ansässigen Stammes der Ḥudayl, die um 550 bis 700 entstanden ist und von as-Sukkarī gegen Ende des 9. Jahrhunderts zusammengetragen und bearbeitet wurde; vgl. EAL, Bd. 1, S. 292 f. — Der im Vorwort VI/18, S. VIII, angekündigte zweite und dritte Band, die die Übersetzung der arabischen Gedichte des ersten Bandes bzw. die Edition weiterer Gedichte nebst Kommentar enthalten sollten, sind nicht erschienen.
- 77 Vgl. M. Ullmann, Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache. Vorläufiges Literatur- und Abkürzungsverzeichnis zum zweiten Band (Lām). 2., erweiterte Fassung (Stand: April 1988). Wiesbaden 1989, S. 22, s. v. Ḥud.
- 78 Neben seiner »Geschichte der Gesandten und Könige« (*Tārīḫ ar-rusul wa-l-mulūk*), die unsere Hauptquelle der islamischen Geschichte bis ins frühe 10. Jahrhundert darstellt, ist at-Ṭabarī Verfasser eines vielbändigen Korankommentars; vgl. EAL, Bd. 2, S. 750 f.; KNLL, Bd. 16, S. 269-271.
- 79 Die von Kosegarten zugrundegelegte Berliner Handschrift umfaßt die Jahre 632-638, also 11-17h; die Jahre 71-159h, die J. Fück, a. a. O., S. 212, aus M. J. de Goejes *Introductio*, S. XXIII (s. die folgende Anm.) verlesen hat, beziehen sich auf weitere in Berlin befindliche Teile der Chronik. Der von Kosegarten edierte Abschnitt berichtet von der Eroberung Syriens, des Iraqs und Persiens bis zur Eroberung von Basra durch die Muslime und ist bei F.-C. Muth, a. a. O., S. 3-5, ausführlich gewürdigt.
- 80 Ersetzt wird diese Ausgabe im Zuge der großen Leidener Ṭabarī-Edition durch die von P. de Jong/E. Prym bzw. E. Prym herausgegebenen Bände I⁴, S. 1815 bis I⁵, S. 2383 (Leiden 1890 und 1893); siehe auch F.-C. Muth, a. a. O., S. 3 f., und M. J. de Goeje (Ed.), *Annales quos scripsit abu Džafar Mohammed ibn Džarir at-Tabari*, Bd. 14, Leiden 1901, S. LIIIf. — Keine Nachwirkung hat Kosegartens große arabische Grammatik (*Grammatica linguae arabicae. De formis verborum grammaticis*, p. 1-688, Leipzig 1838) erfahren, die ich nicht einsehen konnte. Von dieser Grammatik, die Kosegarten anscheinend nach Beginn der Auslieferung aus dem Handel zurückziehen hat lassen, existieren nach Auskunft der Bayerischen Staatsbibliothek lediglich 15 Exemplare.
- 81 KNLL, Bd. 19, S. 61.
- 82 Schriftsteller in Bremen, Übersetzer persischer und neugriechischer Dichtungen, ADB 14 (1881), S. 14.
- 83 Iken hatte zunächst die englische Übersetzung des Erstherausgebers F. Gladwin aus dem Jahre 1801, dem die später entstandene Kurzfassung des Qāderi vorlag, ins Deutsche übertragen und sodann Kosegarten hinzugezogen, um »die Verdeutschung mit dem persischen Original zu vergleichen, und nach diesem zu berichtigen« (VI/6, S. 155); zum Werk s. KNLL, Bd. 12, S. 196 f.
- 84 VI/6, S. 178 f.

- 85 KNLL, Bd. 19, S. 23.
- 86 EAL, Bd. 2, S. 423-425, und KNLL, Bd. 18, S. 852 f.
- 86a In M. L. Bierbrier (Ed.), *Who was who in Egyptology*, London 1995, S. 232, ist Kosegarten ein eigener Eintrag gewidmet. Danach gehört er zu »one of the first people to publish Egyptian texts« (ebd.; freundlicher Hinweis J. Zeidler, Trier).
- 87 »Über die Maltesische Sprache«, in: A. Hofer (Hg.), *Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache* 2 (Berlin 1847), S. 1-30.
- 88 Vgl. zur Entstehungs- und Druckgeschichte in FA I 3.1, S. 819-857 pass.
- 89 So fällt in diese Zeit Kosegartens Übersetzung der Sanskriterzählung von Nala und Damayantī (VI/5), die nachweislich zu Goethes Lektüre gehört hat (FA I 3.1, S. 859; Tagebucheintrag vom 2.6.1820). Im Jahr 1819 erscheint in Jena seine Ausgabe der *Mu'allāqa* des vorislamischen Dichters 'Amr ibn Kulṭūm (VI/4); EAL, Bd. 1, S. 87 f., und Bd. 2, S. 532-534.
- 90 So ist für den 9.11.1818 ein Besuch Kosegartens bei Goethe verbürgt (FA I 3.1, S. 835), in dessen Verlauf auch die Freytagsche Übersetzung des Trauergedichts des vorislamischen »Räuberdichters« Ta'abbata Šarran revidiert wird; i. e. K. Mommsen, a. a. O., S. 141-149; ferner E. Wagner, *Grundzüge der klassischen arabischen Dichtung*, Bd. 1.: *Die altarabische Dichtung*, Darmstadt 1987, S. 123 f. Kosegartens Beschäftigung mit und seine Affinität zur orientalischen Poesie, die ja in seinen rhythmischen Übertragungen zum Ausdruck kommt (vgl. z. B. VI/5, VI/6), mag, worauf K. Mommsen, a. a. O., S. 145, in anderem Zusammenhang hinweist, zu einem Teil auch darauf zurückzuführen sein, daß er als Sohn des Dichters (und Theologen) Ludwig Gotthard Kosegarten (1758-1818) vom Elternhaus her eine gewisse Prägung erfahren hat.
- 91 Eintrag zu »Unserm Kosegarten« in FA I 3.2, S. 1579.
- 92 So verfaßt er zu deren 400jährigem Bestehen eine zweibändige Geschichte der Universität Greifswald (1856-1857).
- 93 Die wichtigsten Titel und deren Inhalt in ADB 16 (1882), S. 743-745; Th. Benfey, a. a. O., S. 672.
- 94 18.7.1805 (Eisenach) — 21.1.1896 (Jena); ADB 54 (1908), S. 519-522; J. Günther, a. a. O., S. 35 f.; H. Nützel, »Johann Gustav Stickel«, in: *Numismatische Zeitschrift* 27 (1896), S. 213-220; ausführlich mit wissenschaftsgeschichtlichem Hintergrund S. Heidemann, a. a. O., Kap. 3.3. bis 3.7.
- 95 J. Günther, a. a. O., S. 32 f.; K. Heussi, a. a. O., S. 234.
- 96 G. Stickel, »Meine Berührungen mit Goethe«, in: *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 7, Frankfurt a. M. 1886, S. 231-240.
- 97 J. Fück, a. a. O., S. 154.
- 98 G. Stickel, a. a. O., S. 237.
- 99 Heinrich August Zwick (1793-1852), ein ehemaliger Herrnhuter Missionar, hatte 18 Jahre an der Missionsstation Sarepta an der Wolga verbracht und dort islamische, vornehmlich arabische Münzen des Wikingerhandels zwischen dem Baltikum und der islamischen Welt gesammelt; ausführlich S. Heidemann, a. a. O., Kap. 3.5. (Der Aufbau der Sammlung)

- 100 30. I. 1787 (Sophiengroden/Grafschaft Jever)-September 1811 (?) bei Ta'izz/Jemen (?); F. Kruse (Hg.), *Ulrich Jasper Seetzens Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten*, Bd. 1-4, Berlin 1854-1859; ebd., Bd. 1, S. III-XXXIX (Das Leben Seetzens); einzelne Aspekte zu Seetzens Leben, Reisen und Werk in: *Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811). Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter*, Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Schloß Friedenstein, Gotha 1995.
- 101 Nach wie vor einen guten Einblick in die abendländische Erforschung Arabiens gibt H. von Wißmann (Hg.), *Arabien. Dokumente zur Entdeckungsgeschichte*, Stuttgart 1965, insbes. S. 72-78 (Niebuhrs Reise in den Yemen).
- 102 K. Mommsen, a. a. O., S. 26 f.
- 103 Seetzens Reiseverlauf i. e. bei N. Nebes, »Ulrich Jasper Seetzens Reisen im Orient«, in: *Orientalische Buchkunst in Gotha. Ausstellung zum 350jährigen Jubiläum der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha*, Forschungs- und Landesbibliothek Gotha 1997, S. 41-46.
- 104 Im Auszug abgedruckt in: F. X. von Zach (Hg.), *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, Bd. 27, Gotha 1813, S. 61-79, S. 160-182; Bd. 28, Gotha 1813, S. 227-250; J. von Hammer (Hg.), *Fundgruben des Orients*, Bd. 2, S. 275-284. – Reiseverlauf im Jemen dargestellt bei N. Nebes, »Ulrich Jasper Seetzen im Jemen«, in: *Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811). Leben und Werk*, S. 39-52 (wie Anm. 100).
- 105 G. Weil, »Goethes Brief an H. F. v. Diez vom 15. November 1815«, in: G. Abb (Hg.), *Von Büchern und Bibliotheken. Festschrift für Ernst Kuhnert*, Berlin 1928, S. 182-187, bes. S. 184 f.: Es handelt sich um ein sehr lückenhaftes, 1810 in Leipzig gedrucktes Verzeichnis, das der dortige Orientalist E. F. G. K. Rosenmüller allein aufgrund der Angaben von Seetzen, die dieser mit getrennter Post nach Gotha geschickt hatte, bearbeitet hat.
- 106 G. Weil, a. a. O., S. 183. – Zur Person s. H. Roob, »Johann Heinrich Möller. Orientalist, Geograph und Historiker«, in: *Leipziger Geographische Beiträge. E. Lehmann zum 60. Geburtstag*, Leipzig 1965, S. 167-173.
- 107 Johann Heinrich Möller, *Catalogus librorum tam manuscriptorum quam impressorum, qui iussu Divi Augusti Saxo-Gothani a beato Seetzenio in Oriente emti in Bibliotheca Gothana asservantur*, Gotha 1826.
- 108 W. Pertsch, *Die orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha*, T. 1.: Die persischen Handschriften [...], Wien 1859; T. 2: Die türkischen Handschriften [...], Wien 1864; T. 3: Die arabischen Handschriften [...], Bd. 1-5, Gotha 1878-1892; Anhang: Die orientalischen Handschriften [...] mit Ausnahme der persischen, türkischen und arabischen, Gotha 1893.
- 109 F. X. von Zach, *Monatliche Correspondenz*, Bd. 27, S. 182.
- 110 Ins Abseits begibt er sich mit einer Arbeit über das Etruskische, dessen semitischen Charakter er erweisen möchte (VII/10); ausführlich S. Heidemann, a. a. O., Kap. 3.6. (Stickel, die Semitistik und die Theologie).

- 111 C. H. Becker, »Lebensbilder bekannter Islamforscher«. 42. Karl Vollers, in: *Islamstudien*, 2. Bd., S. 450-455.

BIBLIOGRAPHIE DER BEHANDELTEN JENAER PROFESSOREN
FÜR ORIENTALISCHE SPRACHEN

Grundlage der folgenden Erhebung bilden das Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910, München u. a. 1979 ff., sowie der Bandkatalog der Jenaer Universitätsbibliothek. Aufgeführt sind alle Titel mit Bezug zur Orientalistik, wozu auch bedeutendere Werke zur alttestamentlichen Exegese und Literaturgeschichte gehören. Die Veröffentlichungen sind chronologisch unter dem jeweiligen Verfasser bzw. Herausgeber angeordnet. Vollständigkeit ist nicht angestrebt.

I. Johann Gottfried Eichhorn

1. De Cuschaeis verisimilia. Arnstadt 1774.
2. Geschichte des ostindischen Handels vor Moḥammed. Gotha 1775.
3. Monumenta antiquissimae historiae Arabum, post A. Schultensium collegit edititque cum latina versione et animadversionibus. Gotha 1775.
4. De rei numariae apud Arabas initiis. Commentatio academica [. . .] Jena 1776.
5. W. Jones, Poeseos asiaticae commentariorum libri sex cum appendice, recudi curavit J. G. Eichhorn. Leipzig 1777.
6. Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur. Teil 1-18. Leipzig 1777-1786.
7. Über die verschiedenen Mundarten der arabischen Sprache. Zu Herrn Richardson's Abhandlungen über Sprachen, Literatur und Sitten morgenländischer Völker. Leipzig 1779.
8. H. F. Köcher, Nova bibliotheca hebraica, secundum ordinem bibliothecae hebraicae J. C. Wolfii disposita, cum praefatione J. G. Eichhornii. Bd. 1-2. Jena 1783-1784.
9. Allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. Bd. 1-10. Leipzig 1787-1801.
10. Declarantur diversitatis linguarum ex traditione semitica origines. Göttingen 1788.
11. I. A. Fessler, Institutiones linguarum orientalium Hebraeae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Chrestomathiam addidit J. G. Eichhorn. Bd. 1-2. Bratislava 1787-89.
12. J. Simon, Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum. Recensuit, emendavit, auxit J. G. Eichhorn. Halle ³1793.
13. Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments (Kritische Schriften, Bd. 4). Leipzig 1795.
14. Neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höheren Kritik. Nürnberg 1795.
15. De Iudaeorum re scenica commentatio. Göttingen 1811.
16. Die hebräischen Propheten. Bd. 1-3. Göttingen 1816-1819.
17. Einleitung in das Alte Testament. Bd. 1-5. Göttingen ⁴1823-1824.
18. Hiob. Übersetzt und herausgegeben. Neue verbesserte Ausgabe. Göttingen 1824.

19. Commentationes de prophetica poesi Hebraeorum paralipomena continentes. Göttingen 1833.

II. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus

1. Observationes philologico-criticae ad vaticinia Jesaiae. Tübingen 1781.
2. Über einige Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Jena 1788.
3. Abdollatiphi compendium memorabilium Aegypti, Arabice edidit J. White. Praefatus est H. E. G. Paulus. Tübingen 1789.
4. Commentatio critica exhibens e bibliotheca Oxoniensi Bodlejana specimina versionum pentateuchi septem arabicarum nondum editarum cum observationibus. Jena 1789.
5. Compendium grammaticae arabicae ad indolem linguarum orientalium et ad usus rudimentorum conformatum. Jena 1790.
6. Neues Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur. Teil 1-3. Jena 1790-1791.
7. Versio Iesaeae arabica. Bd. 1-2. Jena 1790.
8. Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Teil 1-7. Jen. 1792-1803.
9. Philologische clavis über das Alte Testament für Schulen und Akademien. Teil 2: Jesaias. Jena 1793.
10. Beschreibung des alten Aegyptens. Neue vermehrte Ausgabe (J. B. d'Anville, Handbuch der alten Erdbeschreibung, 4. Teil). Nürnberg und Jena 1793.
11. C. F. Comte de C. de Volney, Reise nach Syrien und Ägypten in den Jahren 1783-1785, 3. Teil aus dem Französischen übersetzt von H. E. G. Paulus. Jena 1800.
12. Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam atque apostolis non aramaea dialecto sola sed graeca quoque aramaizante locutis. 2 Teile. Jena 1803.
13. Philologische clavis über die Psalmen. Heidelberg ²1815.
14. Über den Ursprung der althebräischen Literatur durch Samuels Geist und seine Prophetenschulen [. . .] (Theologisch-exegetisches Conservatorium, Lfg. 2). Heidelberg 1823.
15. Wortregister zur philologischen clavis über die Psalmen. Heidelberg 1827.
16. C. F. Schnurrer, Orationum academicarum, historiam litterariam theologicam et orientalem illustrantium delectus posthumus edidit H. E. G. Paulus. Tübingen 1828.

III. Karl David Ilgen

1. Iobi antiquissimi carminis Hebraici natura atque virtutes. Leipzig 1789.
2. Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt. Teil 1: Die Urkunden des ersten Buchs von Moses in ihrer Urgestalt. Halle 1798.
3. De imbre lapideo et solis ac lunae mora inter pugnam Israelitarum sub Josuae auspiciis cum Amorraeis. Leipzig 1793.
4. Geschichte des Tobias. Aus dem Griechischen, Lateinischen und Syrischen, mit Anmerkungen. Jena 1808.

IV. Johann Christian Wilhelm Augusti

1. Der kleine Koran oder Übersetzung der wichtigsten und lehrreichsten Stücke des Koran's mit kurzen Anmerkungen. Weiffenfels und Leipzig 1798.
2. Memorabilien des Orients. Jena 1802.
3. Vindiciarum coranicarum periculum. Dissertatio academica [. . .] Jena 1803.
4. Die Schriften des Alten Testaments. Neu übersetzt von J. C. W. Augusti und W. M. L. de Wette. Bd. 1-5. Heidelberg 1809-1811.
5. Commentar über die Schriften des Alten Testaments. Zus. mit W. M. L. de Wette. Heidelberg 1811.
6. De hymnis Syrorum sacris. Dissertatio [. . .] Bratislava 1814.
7. Grundriss einer historisch-kritischen Einleitung in's Alte Testament. Leipzig ²1827.

V. Georg Wilhelm Lorsbach

1. Über eine mißverständene Stelle des arabischen Geschichtsschreibers Ebn Chalican Marburg 1789.
2. Archiv für die (biblische und) morgenländische Literatur. Bd. 1-2. Marburg 1791-1794.
3. Commentationes de codice arabico Fuldensi. Herborn 1804.
4. J. Leo's, des Africaners Beschreibung von Africa (Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen aus den früheren Zeiten, neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen, Bd. 1). Herborn 1805.
5. Museum für biblische und orientalische Litteratur. Gemeinschaftlich angelegt mit A. J. Arnoldi und J. M. Hartmann. Bd. 1. Marburg 1807.
6. Thesaurus Syriacus. Collegerunt S. M. Quatremere, G. H. Bernstein, G. W. Lorsbach, A. J. Arnoldi, C. M. Agrell, F. Field, A. Roediger. Auxit, digessit, exposuit, edidit R. Payne Smith. Bd. 1-2. Oxford 1879-1901.

VI. Johann Gottfried Ludwig Kosegarten

1. Carminum orientalium triga. Arabicum Mohammedis ebn Seid-ennâs Iaameritae, Persicum Nisâmi Kendschewi, Turcicum Emri. Stralsund 1815.
2. Von der religiösen Liebe der Mohammedaner. Eine Abhandlung aus dem Greifswaldischen akademischen Archiv. Teil 1-2. Greifswald 1816.
3. De Mohammede ebn Batuta Arabe Tingitano ejusque itineribus. Commentatio academica. Jena 1818.
4. Amrui ben Kelthûm Taglebitae Moallacam [. . .] et vitam Amrui ben Kelthûm [. . .] edidit, in Latinum transtulit notasque adiecit. Jena 1819.
5. Nala, eine indische Dichtung von Wjasa. Aus dem Sanskrit im Versmaasse der Handschrift übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Jena 1820.
6. Touti Nameh. Eine Sammlung persischer Mährchen von Nechschebi. Deutsche Übersetzung von C. J. L. Iken, mit einem Anhang von demselben und von J. G. L. Kosegarten. Stuttgart 1822.

7. Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung. Greifswald 1824.
8. Libri coronae legis id est commentarii in Pentateuchum Karaitici ab Aharone ben Elihu conscripti aliquot particulas ex binis codicibus manu scriptis alteri Jenensi alteri Lugdunensi primus edidit Latine vertit et illustravit. Jena 1824.
9. Chrestomathia arabica ex codicibus manuscriptis Parisiensibus Gothanis et Berolinensibus collecta atque tum adscriptis vocalibus tum additis lexico et adnotationibus explanata. Leipzig 1828.
10. De prisca Aegyptiorum litteratura commentatio prima. Weimar 1828.
11. Linguae hebraicae litterae, accentus, pronomina, coniugationes, declinationes, numera numeralia et particulae congegissit et disposuit. Jena ²1829.
12. L. Lewis, *ḥkmt jsr'el* oder moralische, religiöse und messianische Lehren jüdischer Schriftsteller aus dem Talmud, dem Sohar, den Midraschim und anderen Werken übersetzt und herausgegeben. Bevorwortet von W. Böhmer und J. G. L. Kosegarten. Greifswald 1831.
13. Taberistanensis id est Abu Dschaferi Mohammed ben Dscherir Etaberi annales regum atque legatorum dei [. . .] Arabice edidit et in Latinum transtulit. Bd. 1-3. Greifswald 1831-1853.
14. Morgenländische Alterthumskunde oder Beschreibung der Religion, Gesetze, Sitten und Wissenschaften der alten morgenländischen Völker. Dresden 1831.
15. K. M. Agrell, Supplementa syntaxeos syriacae. Praefatus est J. G. L. Kosegarten. Greifswald 1834.
16. Alii Ispahanensis liber cantilenarum [. . .] editus adiectaque translatione adnotationibusque illustratus. Bd. 1. Greifswald 1840-1846.
17. Panschatantrum sive quinque partitum de moribus exponens. Ex codicibus manuscriptis edidit commentariis criticis auxit. Bd. 1.2. Bonn 1848. Greifswald 1859.
18. Carmina Hudsailitarum quotquot in codice Lugdunensi insunt, Arabice edita adiectaque translatione adnotationibusque illustrata. (The Hudsailian Poems contained in the manuscript of Leyden, edidit in Arabic and translated with annotations.) Greifswald/London 1854.

VII. Johann Gustav Stickel

1. Prolusio ad interpretationem tertii capitis Habacuci. Teil 1. Jena 1827.
2. In Iobi locum celeberrimum cap. XIX. 25-27 de Goële commentatio philologico-critica [. . .] Jena 1832.
3. Specimen sententiarum Ali Chalifae cum versione persica e codice manuscripto bibliothecae Vimariensis editarum. Jena 1833.
4. Sententiae Ali ben Abi Taleb Arabice et Persice e codice manuscripto Vimariensis primus edidit atque in usum scholarum annotationibus maximam partem grammaticis nec non glossariis instruxit. Jena 1834.
5. Das Buch Hiob rhythmisch gegliedert und übersetzt, mit exegetischen und kritischen Bemerkungen. Leipzig 1842.

6. Handbuch zur morgenländischen Münzkunde. Das grossherzogliche orientalische Münzcabinet zu Jena beschrieben und erläutert. Heft 1-2. Leipzig 1845-1870.
7. Die grossherzogliche morgenländische Münzsammlung in Jena. Eine Übersicht. Jena 1846.
8. De gemma Abraxea nondum edita. Jena 1848.
9. De Dianae Persicae monumento Graechwyliano commentatio. Jena 1856.
10. Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als semitische Sprache erwiesen. Leipzig 1858.
11. Commentatio de Ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis. Jena 1860.
12. Das Hohelied in seiner Einheit und dramatischen Gliederung, mit Übersetzung und Beigaben. Berlin 1888.

KARIN RÜHRDANZ

Orientalische Handschriften in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Als Johann Jacob Reiske (1716-1774), der bedeutendste deutsche Arabist des 18. Jahrhunderts, nach einem Studium in Leipzig seine Sprachkenntnisse vertiefen und zur Erschließung des in Europa noch weitgehend unbekanntem arabischen Schriftguts anwenden wollte, sah er sich von den Quellen abgeschnitten. Er wußte, daß er sich dem Reichtum der arabischen Sprache und ihrer Literatur zu den verschiedensten Wissensgebieten nur würde nähern können, wenn er die Gelegenheit bekam, die Handschriften mit den Originaltexten zu studieren.¹ 1697 war in Paris die vierbändige *Bibliothèque Orientale* des Barthélemy d'Herbelot (1625-1695) erschienen, die als eine Art Universallexikon des Orients gedacht war.² Dort hatte der französische Gelehrte nicht nur umfangreiches Wissen über den Orient zusammengetragen, das er – was den islamischen Kulturbereich angeht – zu meist aus arabischen, persischen und türkischen Quellen schöpfte, und für den gebildeten Laien aufbereitet. Er bot auch zahlreiche bibliographische Informationen zur Literatur in diesen Sprachen. Dabei konnte er sich auf die Arbeit eines türkischen Zeitgenossen stützen. Kätib Çelebi (1609-1657) hatte in seinem gewaltigen Kompendium *Kaşf al-zunun* Angaben zu ungefähr 15 000 arabischen, persischen und türkischen Werken aus allen Bereichen der Wissenschaft und Literatur geliefert.³ So standen europäischen Gelehrten ausreichend Informationen zur Verfügung, welche Originaltexte für ein bestimmtes Thema den meisten Nutzen versprachen. Nur mußte man dieser Texte erst einmal habhaft werden. Sie existierten nahezu ausschließlich in handschriftlicher Form, denn der Buchdruck setzte sich im islamischen Kulturbereich erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts langsam durch. Die Zahl der in Europa gedruckten Texte in diesen Sprachen war sehr gering, und bei ihrer Auswahl gewann das Bestreben, den Reichtum der betreffenden Literaturen zu erschließen, nur zögernd an Gewicht.⁴

Allerdings mußte Reiske feststellen, daß er weder an seinem Studienort noch im weiteren Umfeld Chancen hatte, die begehrten Handschriften zu studieren. »Im arabischen konnte ich nun weiter in Leipzig nichts mehr thun. Denn von gedruckten arabischen Büchern, hatte ich alles gelesen, und von geschriebenen, hatten die hiesigen Bibliotheken wenig, und selbst das